

Abschied von einem treuen Begleiter

Der Tod eines Hundes, der 13 Jahre zur Familie gehört hat, ist auch ein Abschied von einem ganzen Kapitel im Leben. Mäx ist am 4. Dezember gestorben.

Heute ist der 4. Dezember. Ein stürmischer Wind fegt ums Haus, peitscht gegen die Fensterscheiben, die letzten Herbstblätter wirbeln im Wind. Eigentlich ist alles wie immer, ein ganz normaler gemütlicher Sonntag. Die beiden Töchter, 17- und 22-jährig, sind in ihren Zimmern, hören Musik. Mäx, der 13-jährige Labrador, hat es sich auf dem Boden im Esszimmer gemütlich gemacht, sein Atem geht schwer. Aber auch das gehört zum ganz normalen Alltag, seit vielen Wochen. Ausgedehnte Spaziergänge gehen schon lange nicht mehr. Das ist für Mäx viel zu anstrengend. Vor drei Monaten ist noch Fredy, ein kleiner quirliger Mops, dazugekommen. Er bewundert den grossen schwarzen Mäx, und seine Begrüssungen sind immer überschwänglich freudig. Auch heute.

Die grosse Freude war zu viel

Es klingelt an der Tür. Ein Bekannter mit seinem Dackel kommt kurz vorbei. Die Begeisterung der drei Hunde ist riesig. Alle drei bellen und der kleine Fredy renkt sich fast den Po aus, so intensiv wedelt er mit seiner geringelten Rute. Doch mitten in seinem aufgeregten Bellen fängt der Labrador an, verzweifelt zu keuchen. Das Atmen fällt ihm vor lauter Freude immer schwerer.

Schon vor Monaten hatte uns der Tierarzt mitgeteilt, dass es um die Gesundheit von Mäx nicht mehr zum Besten steht. Eine Spritze und Tabletten sollten ihm helfen, seine Atemprobleme zu lindern. Aber Mäx ist 13-jährig, ein stolzes Al-



Die besten Freunde – nur für drei Monate: Fredy, der Mops, (sechs Monate) und der 13-jährige Labrador Mäx. Bild: leh.

ter für einen Labrador, an eine Operation war gar nicht mehr zu denken.

13 lange Jahre war Mäx der treueste Begleiter, der beste Hund, den man sich vorstellen kann. Wie oft ist er von Zu Hause ausgebüxt und hat sich auf den langen Weg zum Schulhaus gemacht,

sass geduldig vor der Schulhaustür, bis die ältere der Töchter angerannt kam, um ihn zu begrüssen. Ja, die beiden waren unzertrennlich. Während vieler Jahre – dort wo sie war, war auch der grosse schwarze Hund. Das wussten auch die Leute im Dorf. Als die Grössere dann

ihre Lehre antreten musste und die Freizeit knapper wurde, sprang die jüngere Schwester ein und übernahm die Verantwortung für Mäx. Auch sie waren fortan ein gutes und inniges Gespann.

Aber heute ist alles anders. Mäx rührt sich kaum mehr, liegt am Boden unter

dem Esstisch. Mühsam ringt er nach Luft. Wir sind völlig hilflos, verzweifelt, die Tränen rinnen unaufhaltsam über unsere Wangen. Obwohl es Sonntag ist, rufen wir den Tierarzt. Zwischenzeitlich hat sich Mäx leicht beruhigt, sein Atem geht wieder etwas gleichmässiger, aber seine lieben Augen sind verschleiert – traurig. Ganz zaghaft leckt er ein letztes Mal seine Pfoten, wie früher.

Das Ende naht

Es war Mäx immer wichtig, sauber und schön zu sein. Wenn er jeweils von seinem jährlichen Besuch vom Hundecoiffleur zurückkam, war er ganz stolz und posierte mit seinem glänzenden schwarzen und kurzgeschorenen Fell. So quasi «Seht her», sagte sein Blick. Oder noch nicht lange ist es her, als er am Mops-Treffen mit den Eltern und Geschwistern von Fredy das ganze Rudel Hunde, samt einer alten Labradordame, anführte und zeigte, wer hier der Chef war. Vergessen waren damals für den Moment seine Atemprobleme.

Jetzt ist der Arzt eingetroffen, beugt sich über den röchelnden Hund und teilt uns mit sanfter, liebevoller Stimme mit, dass Mäx im Sterben liege. Er kennt Mäx seit vielen Jahren, hatte er doch jedes Wehwehchen des Hundes behandelt. Aber jetzt ist auch er gegen das Schicksal machtlos. Fredy, der sonst nur Unsinn im Kopf hat, nähert sich zaghaft seinem grossen Freund, leckt ihn ein letztes Mal sanft an der Schnauze und legt sich ganz ruhig in seine Nähe. Und wartet...

Wir alle, die ganze Familie, sitzen bei Mäx, streicheln ihn, flüstern ihm weinend die letzten lieben Worte zu, bevor sich seine müden Augen für immer schliessen. Die Augen dieses wunderbaren, lieben, treuen Hundes. Der das Leben so vieler Menschen bereichert hat.

Lucia M. Eppmann

Einsatz in Bangkok: «Nun müssen wir für die Hunde ein Zuhause finden»

Tobias Müller (28), ehemaliger Assistenztierarzt in der Klein- und Grosstierpraxis Andreas Peter in Oberwinterthur, war für die Organisation Netap in Bangkok. Dort half er Tieren, die von der Flutkatastrophe betroffen sind. («Stadi» vom 22. und 29. November). Kürzlich ist er in die Schweiz zurückgekehrt.

Was war das eindrücklichste Erlebnis, dass Sie in Bangkok hatten?

Tobias Müller: Während meiner Zeit in Bangkok habe ich Hunde behandelt, die eine längere Therapie benötigten. Einer davon war Curtis, ein jetzt kastrierter Rüde mit einer schlimmen Bissverletzung am Auge. Nach etwa fünf Tagen konnten wir Curtis entlassen und haben ihn aus dem Zwinger freigelassen. Als ich dann ins Dorf zum Einkaufen ging, folgte er mir bis in den Laden und wieder zurück ins Camp. Er wollte nicht mehr von meiner Seite weichen! Das hat mich sehr gefreut, da es schön ist, wenn eine gewisse Beziehung zu den Tieren entsteht, auch wenn wahrscheinlich die Hoffnung auf Futter durchaus eine Rolle spielte.

Wie haben Sie die zwei Wochen in Bangkok erlebt?

Die Zeit in Thailand war eine sehr spannende und bewegte Angelegenheit für mich. Auf der einen Seite habe ich durch die Zusammenarbeit mit den erfahrenen Tierärztinnen aus Amerika auf fachlicher Ebene viel gelernt. Auf der anderen Seite hat mich die Situation der Hunde sehr berührt. Es war spannend, zu erleben, wie unterschiedlich und individuell die Hunde mit der Situation in den Zwingern umgehen. Das «Gesetz der Strasse» unter den Hunden ist ziemlich hart, zum Beispiel wenn es ums Futter geht. Einige Hunde haben immer das Nachsehen und die anderen Fressen in vorderster Front. Das stimmte mich manchmal etwas trau-



Tobias Müller (l.) bei einem Rettungseinsatz in Bangkok. Bilder: pd.

rig, obwohl das selbstverständlich ein natürlicher Kampf um Ressourcen ist. Andererseits war es auch schön, gerade für diese benachteiligten Hunde etwas zu tun und durch die Kastrationen eine weitere Überpopulation einzudämmen.

Welche Tiere mussten sie behandeln?

Im Rescue Center in Cha habe ich vorwiegend Hunde und wenige Katzen behandelt. Als ich angekommen bin, waren die Rüden bereits kastriert. So mussten wir dann vor allem Hündinnen kastrieren. Wir haben aber auch andere Eingriffe und Behandlungen durchgeführt.

Einige dieser Hunde haben Besitzer, die in den überfluteten Bereichen von Bangkok leben, und sollen möglichst wieder zu ihren Besitzern zurückgehen. Das Ziel ist es auch, für die Strassenhunde einen Platz zu finden, was in der nächsten Zeit passieren sollte.

Mit welchen Problemen wurden Sie persönlich am meisten konfrontiert?

Viele Hunde in Thailand sind mit Blutparasiten (Ehrlichien) infiziert, die eine Blutgerinnungsstörung verursachen. Dies ist insbesondere für die Operationen eine zusätzliche Herausforderung, da die Hunde einerseits einen tieferen Hämatokrit, also weniger rote Blutkörperchen, haben und bei der Operation vermehrt bluten. Auch die Situation der Hunde im Allgemeinen hat mich sehr bewegt und war für mich nicht immer ganz einfach.

Wie klappte es mit der medizinischen Versorgung und Infrastruktur vor Ort?

Die Infrastruktur im Camp war auf einem sehr guten Standard. Glücklicherweise hat Wildlife Friends of Thailand die Klinik zur Verfügung gestellt und wir konnten parallel an zwei Tischen mit Inhala-

tionsgeräten operieren. Einige der amerikanischen Tierärztinnen haben schon häufig bei solchen Kastrationskampagnen mitgemacht und haben mir erzählt, dass in anderen Einsätzen der Standard deutlich tiefer sei.

Von den Möglichkeiten her war man im Vergleich zur Schweiz natürlich eingeschränkt und man hatte weder die Zeit noch die Möglichkeit für eine vertiefte Diagnostik. Therapeutisch haben wir aber relativ viel gemacht, sofern es in einem sinnvollen Rahmen war.

Welche Herausforderungen stehen den Tierärzten vor Ort noch bevor?

Von der medizinischen Seite her ist die Situation im Moment aus meiner Sicht im Rescue Center in Cha kontrollierbar und gut organisiert. Es gibt aber immer noch etwa 150 Hunde, die kastriert werden müssen. Es gibt also noch eine

Menge Arbeit. Aber ich denke, es ist dort nicht mehr so akut wie kurz nach dem Hochwasser.

Im Moment ist die grosse Herausforderung, für all die Hunde einen Platz zu finden. Ich denke, das wird für die Verantwortlichen in der nächsten Zeit eine der Hauptaufgaben sein.

Würden Sie einen solchen Auftrag nochmals übernehmen?

Da mir der Einsatz sehr gut gefallen hat, möchte ich auf jeden Fall in Zukunft wieder an einem ähnlichen Projekt mitmachen. Konkret habe ich noch nichts geplant, aber ich würde gerne nach meiner Internship am Tierspital der Uni Zürich einen etwas längeren Einsatz dieser Art machen.

Interview: Christian Saggese

Weitere Informationen: www.netap.ch

ein tierschutzprojekt vom network for animal protection

Die Einsätze von Schweizer Tierärzten in Bangkok werden von der Tierschutzorganisation Network for Animal Protection (NetAp) koordiniert. «NetAP wird sicher bis Ende Januar noch Tierärzte vor Ort haben, die sich den verletzten und geschwächten Tieren annehmen», sagt Präsidentin Esther Geisser. «Teilweise geht das Wasser in Bangkok allmählich zurück, teilweise bleibt es aber auch liegen, die Situation ist nach wie vor ungewiss.» Für die Tiere bedeutet aber auch die Lebensrettung nicht zwingend ein Happy End. «Inzwischen haben sich viele Menschen, die ihre Tiere abgegeben haben oder zurücklassen mussten, gemeldet und gesagt, dass sie die Tiere nicht mehr zu sich nehmen werden. Warum das so ist, entzieht sich unserer Kenntnis. Vielleicht haben diese Menschen so vieles verloren, dass sie sich nicht auch noch um ihr Tier kümmern können.» Diese Tiere könnten nun aber alle auch kastriert (vorher wurden nur die herrenlosen Vierbeiner kastriert) und

vielleicht an den einen oder anderen neuen Besitzer vermittelt werden. «Viele werden aber auch in den Stationen bleiben.»

Auf die Tierärzte wartet noch viel Arbeit in der Hauptstadt von Thailand. «Immer wieder entdeckt man neue Orte, an die Hunde vor dem Wasser geflohen sind. Teilweise sind sie in einem erbärmlichen Zustand. Brandmager, krank, schwach. Natürlich versuchen wir alles, um möglichst viele Tiere zu retten. Deshalb bleiben wir dran. So lange wie möglich», verspricht Esther Geisser. sag.



Dankbarer Hund nach der Rettung.